

Leseprobe

»Das Land zwischen den Welten – Die Rückkehr der Seelen«

Kapitel Eins

Nicht zum ersten Mal verfolgte Lucifer das Treiben auf der Erde. Im Gegensatz zu sonst war er jedoch alleine. Die Gegenwart der Erzengel und seiner Herrin zerrten aus einem unerklärlichen Grund an seinen Nerven.

Was er zudem ausmachte, war nichts Neues. Doch am heutigen Tag reizte ihn das sich bietende Schauspiel bis aufs Blut. Selbstmörder, von Hass erfüllte Menschen und sogar Kinder befanden sich in dieser kargen Wüstenlandschaft. Sie hatten es eindeutig verabsäumt nach den Geboten Gottes zu leben. Und die Herrscherin des Himmelreichs bildete sich ein, dass die Barriere – rund um dieses Land – genügte, um die Lebenden vor den verlorenen Seelen zu schützen. Was für ein Hohn! Scheinbar hatte noch keiner der Engel es für nötig gehalten ihr zu sagen, dass immer wieder Geistgestalten von hier verschwanden. Das sich selbige auf den Weg machten, um ihre Familien heimzusuchen.

Doch Lucifer wusste die Wahrheit. Gott sprach über diesen Flecken Land nicht. Niemand beredete es. Kein Cherub, und die Herrscherin selbst erst recht nicht. Als ob das alle Probleme löste.

Dabei hätten diese Erscheinungen doch ebenfalls ein zu Hause verdient. Einen Ort, an dem sie sich mit ihrem Dasein abfinden konnten. So wurde die Wut in diesem Kessel von Tag zu Tag größer. Irgendwann würde die Barriere brechen. Davon war Lucifer überzeugt.

»Sie werden niemals glauben«, vernahm er Gottes samtene Stimme hinter sich.

Er konnte die Herrscherin des Himmelreiches nicht ansehen. Er wollte ihre kleine Gestalt nicht betrachten. Das rötliche Haar, das sich selbst im Wind nie bewegte. Es hätte bedeutet, den Blick von den Geisterwesen zu wenden und dazu war Lucifer nicht bereit.

»Aber, wenn wir ihnen die Möglichkeit dazu geben?«

Gott sah nachdenklich auf das Stück Land hinab. »Sie würden sich nicht ändern. Sie können nicht an etwas glauben, nur weil du es dir wünscht, Lucifer.« Damit wandte sich die Herrscherin ab.

»Aber der Ort kann doch nicht ewig Gestalten aufnehmen!«

»Lucifer, wir reden nicht über dieses Land«, erklärte Gott ruhig.

»Du kannst nicht leugnen, was vor deinen Augen liegt! Dieses Land braucht Hilfe. Du kannst ihnen nicht einfach verwehren ein Zuhause zu haben. Und das alles nur, weil sie nicht geglaubt haben?«

Endlich drehte sich die Herrscherin zu ihrem Engel um, als sie erwiderte: »Ich sage es dir ein letztes Mal. Dieser Teil der Welt existiert nicht.«

Er sah sie nun doch voller Zorn an. »Ob du willst oder nicht, aber eines Tages wird es nicht mehr ausreichen, um alle aufzunehmen. Es wird platzen und dann stehen sie vor deiner Tür und verlangen Einlass.«

Die Herrin des Himmelreiches musterte Lucifer aus ihren dunkelbraunen Augen. Lange schwieg sie. Schritte waren zu vernehmen, als sich der Erzengel Sareel neben Gott einfand.

»Bring ihn fort. Ich will ihn hier nicht mehr sehen«, sagte sie dann, an Sareel gewandt.

»Du kannst mich nicht hinauswerfen, nur weil ich dir die Wahrheit gesagt habe!«

Wut zeichnete sich auf ihrem sonst so ruhigen Gesicht ab. »Du willst diesen Psychen helfen? Dann hast du jetzt die Gelegenheit dazu. Kümmere dich um ihr Wohlergehen. Aber setze nie wieder einen Fuß in mein Reich. Du darfst ab heute dort leben, wo du so gerne wärst. Unter den Menschen und diesen toten Dingen.« Der Cherub zog Lucifer mit sich fort, während die Worte Gottes leiser wurden.

Unverhofft riss sich Lucifer los. »Ich werde aus diesem Land etwas Großes machen! Du wirst sehen. In wenigen Jahren werden hier Menschen leben und sie werden wissen, dass ich diesen Boden geformt habe! Sie werden mir dankbar sein, nicht dir!«

...

Kapitel Zwei

...

Die Tür stand einladend offen, als er nähertrat. Die Schwelle überschreitend hielt Clay inne. Die abgestandene Luft raubte ihm beinahe den Atem.

»Ich dachte nicht, dass es so schnell geht«, erklang die Stimme des Mannes vom Tisch herüber.

»Das glaubt nie jemand«, entgegnete Clay ausdruckslos.

Er sah sich bei den Worten aufmerksam um. Das Haus verfügte über zwei Räume und durch die Fenster fiel die Frühlingssonne herein. Der Raum, in dem sie sich befanden, war karg möbliert. Es war nicht das erste Haus, das so aussah. Aber heute bedrückte ihn der Anblick aus einem unerklärlichen Grund.

»Beginnst du zu zögern, Freund Hein?«

Die Frage ließ ihn zusammenschrecken. Eiligst schüttelte er den Kopf. Er setzte sich dem Kerl gegenüber und sah lange in dessen Augen. Wie unbekümmert ein Mensch doch in den Tod gehen konnte, trotz all dessen, was er getan hatte und vermutlich auch bereute. Clay erkannte diese Empfindung deutlich, als er begann in die Seele des Sterbenden zu blicken. Es erleichterte seine Arbeit erstaunlicherweise.

»Ich bin Villads«, sagte der Mann überraschend.

Zum ersten Mal hörte er den Namen eines baldigen Toten, weshalb er log: »Ich weiß.«

»Wird es wehtun?«

»Vielleicht. Das liegt ganz bei dir.«

»Ich habe dich beim Verlassen des Ladens gesehen, aber ich wollte es nicht wahrhaben.«

Er ging nicht weiter darauf ein. Abstand halten – dieser Satz ging ihm durch den Kopf. Jener, den er so oft von seinem Herrn gehört hatte, als er mit dieser Arbeit begonnen hatte.

»Wieso heute? Warum ich?«, wollte Villads wissen.

Clay sah ihn lange an, ehe er einen Beutel unter seinem Mantel hervorholte. Er konnte dem Mann nicht noch mehr Zeit geben, sonst würde ein anderer kommen und ihn mitnehmen. Hierbei

ging es um mehr als einen Wettstreit um irgendeine Seele. Es ging um seine Pflichterfüllung. Um das, was er Lucifer geschworen hatte zu vollbringen. Die Toten abzuholen.

Vorsichtig entnahm er dem Säckchen ein Pulver und blies es Villads ins Gesicht. Er beobachtete, wie es eingeatmet wurde. Entspannung durchströmte ihn. Dieser Sterbende gab sich geradezu handzahn. Eine ungeheure Erleichterung zu den üblichen Gestalten, die er aufsuchen durfte.

Allmählich fiel Villads das Atmen schwer. Für Clay wenig überraschend krümmte sich der Mann. Es war der Moment, in dem er die Augen schloss. Lautlos fuhr der Geist aus der sterblichen Hülle und verschwand in seiner Panik durch den Kamin.

»Scheiße!«, entfuhr es Clay.

So viel zu der ruhigen und besonnenen Art des Verstorbenen. Er beeilte sich, seine Seele vom Körper zu trennen und die Psyche einzuholen. Seine Hand schnellte vor und packte Villads Arm. Den Schwung nutzte Clay zudem und begab sich mit dem Fischer Richtung Osten. Er schottete sich unterdessen von den aufkommenden Bildern ab, die auf ihn einströmten. Er hatte bereits genug von Villads Leben gesehen. Einen tieferen Einblick wollte er gar nicht erhalten. So was erleichterte die Arbeit nicht. Umso

erleichterter war Clay, als er Villads beim Höhleneingang des einsamen Berges einen Stoß verpassen konnte. Der Aufschrei ließ ihn gänzlich kalt. Jede Psyche stieß selbigen aus. Manche bereits, wenn sie ihn das erste Mal zu Gesicht bekamen. In dem Punkt hatte sich Villads besser gehalten.

Clay wandte sich ab. Er war nie scharf darauf gewesen herauszufinden, wer in den Himmel und wer in Walasan einzog. Es schien jedenfalls ein Gleichgewicht zu herrschen. Sonst wäre die Unterwelt längst überbevölkert.

...

ENDE DER LESEPROBE.

**Weiter geht es in „Das Land zwischen den Welten – Die
Rückkehr der Seelen“**

von

Monika Grasl

© Monika Grasl und Schwarzer Drachen Verlag

<https://www.schwarzer-drachen-verlag.de/>

ISBN (Taschenbuch): 978-3-96408-055-4

Seiten: 500

Preis: 16,90 € (DE); 17,40 € (AT)